

# Ein alter Landpfarrer, aber auch ein Schul- und Lehrerfreund [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531249>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 7. April 1911. || Nr. 14 || 18. Jahrgang.

## Redaktionskommission:

H. Rektor Keller, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Wilh. Schwyder, Districh und Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen), und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten. **Inserat-Aufträge** aber an H. Haafenstein & Bogler in Luzern.

## Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einsiedeln.

## Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Desch, St. Fiden; **Verbandskassier** Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

**Inhalt:** Ein alter Landpfarrer, aber auch ein Schul- und Lehrerfreund. — Die Macht des Gebankens. — Der katholische Lehrerverband des deutschen Reiches. — Krankenkasse. — Ordnung und Reinlichkeit. — Korrespondenzen. — Pädagogische Chronik. — Zeitschriftenchau. — Literatur. — Inserate.

## Ein alter Landpfarrer, aber auch ein Schul- und Lehrerfreund.

(Fortsetzung.)

Nicht unerwähnt lassen dürfen wir, trotzdem wir für ein Lehrerorgan schreiben, daß Pfarrer Isidor für Kranke und Arme wie für Schule und Lehrerstand sorgte.

„Um seine Krankenseelsorge zu unterstützen, gab er 1779 ein eigenes Buch heraus mit dem Titel: „Krankbuch oder Vorbereitungs-Übungen zu einem seligen Tode für Kranke und Sterbende und auch für Gesunde“. Dieser Titel gibt den Inhalt genügend an. Von großer Erfahrung und Zartheit zeugen die Winke, die er zur Behandlung der Sterbenden gibt: „Ich finde es notwendig, noch einmal zu erinnern, daß doch die, so um den Sterbenden sind, ihm einen vernünftigen Dienst leiten, damit nicht, wenn sie ihm unbescheiden helfen wollen, sie seine Bedrängnisse mehren. Wenn also kein Priester da ist, der dem Kranken die letzte Liebe erweist, so muß der, oder diejenige, so ihm vorlesen, es mit gelassener, langsamer und mitleidiger Stimme tun, auch öfters unterbrechen, um dne ohnehin erschöpften Geist des Kranken nicht ganz zu unterdrücken. Man

muß sich vor allem: Geräusche und Geschrei, das dem Kranken beschwerlich fallen könnte, hüten, seinen Augen auch mit den Lichtern nicht zu nahe kommen; denn man muß sich einen Sterbenden als einen Menschen vorstellen, dessen sinnliche Werkzeuge den höchsten Grad der Empfindsamkeit erreicht haben und dessen Seele man also mit allen Eindrücken, die sie von den großen Gedanken der Religion, mit denen sie sich allein beschäftigen soll, anders wohin reißen, sorgfältig verschonen muß.“

Auch die schwerkranken Kinder hat er nicht vergessen: „Vor allem merke ich an, daß wenn Kinder zu jenen Jahren gekommen sind, daß sie gelernt haben zu reden, daß sie Vater und Mutter nennen und das Vater unser zc. beten können, so haben sich in ihnen schon einige Strahlen des Lichtes (der Vernunft) entwickelt; sie können schon einige Unterscheidung des Guten und Bösen, sie können schon Leidenschaften haben; man soll also nicht versäumen, den Pfarrherrn zu ihnen rufen, daß er ihnen die notwendige Erkenntnis vom Wesentlichen des Glaubens beibringe, daß er sie zur Reue und, wie er kann, zur Beicht vorbereite und sie auch, wie er es gut findet, mit dem heiligen Öle salbe.“ —

Ein ernstes Augenmerk richtete Pfarrer Isidor Moser auf Zucht und Ordnung in seiner Pfarrei und das umsomehr, als Einsiedeln von so vielen Pilgern besucht wird, die an heiliger Stätte Erbauung suchen und nicht ein schlechtes Beispiel, an dem sie mit Fug und Recht Aergernis nehmen könnten. Unerbittlich drang er auf Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, anständige Haltung beim Gottesdienste, ehrbare, bescheidene Kleidung, Ordnung auf dem Friedhofe, bei Prozessionen, Kreuz- und Persehgängen. Wie genau er es nahm, zeigt die Mahnung: wenn das hochwürdigste Gut zu einem Kranken getragen wird, soll man den Segen nicht am Fenster, sondern vor der Türe seines Hauses, auf beide Knie hingeworfen, empfangen. „Ich habe es mir schon lange zur Regel gemacht, bei denen, die nur ein Knie beugen, und bei den Weibsbildern, die mit ihren blutten (= entblößten) Armen sich darstellen, vorüber zu gehen, als sähe ich sie nicht.“ — Scharf zog er los gegen Tanzen, Maskeraden, Fastnachtluftbarkeiten, Klausenlaufen, das Gassenspringen der Kinder, Störung der Nachtruhe zc. und verlangte von den Behörden und der Polizei strenges Vorgehen gegen jeglichen Unfug. Auf seinen Antrag beschloß am 12. November 1776 die Session, daß er zur Fastnachtszeit vier starke Männer als „heimliche Wächter“ bestellen solle, die die jungen Leute nachts von den Gassen vertreiben und dem Lärmen Einhalt tun sollten. — Nachdem er öfters auf der Kanzel und in der Christenlehre gegen den Kleideraufwand geüfert, brachte er bei dem Jahrgerichte am 12. November 1777 eine „Kleiderordnung“ in Vorschlag, ähnlich wie früher in Einsiedeln und andern Orten vorgeschrieben waren\*). Bei der Abstimmung entschied die Mehrheit, „man solle es der Session überlassen, die Einschränkung in der Kleiderpracht nach Gutachten zu limitieren“ (= begrenzen). Da er aber in dieser und andern Sachen von der Session nicht, wie er glaubte das Recht zu haben, unterstützt wurde, fing der allzueifrige Pfarrer an, selbst die Polizei zu machen — aber nicht zum Vortheile seines Ansehens. Einmal beschrieb er selbst in einer Predigt sein Eingreifen: „Ich mahnte (an einem Pfingstmontage) die Unsrigen in die Predigt, stieß sie von den Kramläden hinweg, jagte sie in Haufen zum Worte Gottes (in die Kirche) hinauf. . . Dafür wurde ich mit Gespötte, mit sauren Gesichtern, mit Grobheiten, mit dreifester Widersephlichkeit belohnt.“ — Am Osterdienstag 1779 nach dem Salve begab er sich an die Kirchentüre, wie P. Otmar Rüepp in seinem Tagbuch erzählt, „und wollte sehen, wer die frecken, hoffärtigen Meitli (Mädchen) wären,

\*) J. J. 1698 wurde von den Drei Teilen in Einsiedeln, 1705 von dem gefessenen Landrat in Schwyz eine Kleiderordnung vorgeschrieben, aber nicht eingehalten.

und wirklich nahm er einem Meitli seinen Modeschienhut, doch auf erfolgten Tumult gab er ihn ihm wieder.“ Das trug dem P. Isidor eine Rüge des Abtes ein. — Wo er die Ehrbarkeit nur im mindesten verletzt sah, oder auch nur verletzt glaubte, schritt er augenblicklich ein. Frauenspersonen, besonders jüngeren, die ihre Arme nicht bis zur Hand bedeckt hatten, konnte er mit seinem Meerrohr empfindlich auf die Arme schlagen mit einem nicht salonfähigen Zurufe. Sein Meerrohr mit Silberknopf und Zwinge war berühmt und — gefürchtet. — Eines Tages zeigte am Jahrmarkt ein Fremder dem Volke seine Guckkastenbilder. Besonders zahlreich standen, wie überall, die Kinder vor dem runden Glase. P. Isidor, der vernommen, es seien einige für Kinder eben nicht passende Bilder in dem Kasten, näherte sich gelassen und stieß mit seinem langen Meerrohr unbarmherzig durch das Glas und den ganzen Kasten hindurch, dem Guckkastenmann verbeugend, er möchte sich von Einsiedeln entfernen. Dieser wendete sich klagend an die Polizei, die Polizei aber meinte, es wäre von ihrer Seite mit dem Pfarrer Moser nicht viel anzufangen, und riet dem Manne, er möge sich gerade unmittelbar an den Pfarrer selbst wenden. Der Mann tat es und stellte ihm vor, wie nun mit dem Guckkasten seine ganze Nahrungsquelle versiegt und wie er nun ein armer, geplagter Mann sei. Der Pfarrer wiederholte anfangs seine Strafpredigt und fragte dann: „Was kostet aber euer Guckkasten?“ — „Wenigstens zwei Taler, Herr Pfarrer.“ — „Da habt ihr vier, aber kommt mir nicht wieder mit solchen Figuren.“ — Auf ähnliche Weise verfuhr er mit einem Italiener, der Gypsfiguren herumtrug. Auch da fuhr das furchtbare Meerrohr dazwischen, und die Scherben von Göttern, Ragen und Helden fuhren bunt übereinander. Die Leute lachten; aber die Krämer nahmen sich ferner in acht, unanständige oder zu freie Bilder zur Schau zu tragen. — Manchmal entbehrte sein Auftreten gegen Unsug nicht eines gewissen Humors. Einmal sah er, daß junge Leute unter dem Gottesdienste Regel schoben. Gelassen ging er hinaus bis auf den Regelplatz, dann mußte ihm eine Frau, die eben in der Nähe stand, einen Korb und eine Art holen. Als dies geschehen, nahm er einen Regel nach dem andern, zerhackte ihn und warf die Stücke in den Korb. Als die mühsame Arbeit zu Ende war, sagte er zur Frau: Ihr könnt nun den Korb und die Art wieder mitnehmen, das Holz bleibt euch für euere Mühe. Die jungen Leute aber verstanden die Lektion und getrauten sich nicht, gegen den Pfarrer klagend aufzutreten.“ Soweit P. Obilo Ringholz in seinem wirklich hochinteressanten, lehrreichen und originell gehaltenen Bächlein. (Schluß folgt.)

## Die Macht des Gedankens.

(Von W., Lehrer in G.)

Groß ist die Macht des Willens beim Menschen; die Willens-tätigkeit aber setzt die Verstandesarbeit voraus. Der Wille kann bloß lieben und erstreben, was ihm vom Verstande als gut und erstrebens-wert vorgelegt wird. Viel Unheil und Uebles in der Welt ist weniger bösem Willen der Menschen zuzuschreiben, als vielmehr dem Mangel an Einsicht für die Notwendigkeit und den Wert des Wahren und Guten.

Im folgenden handelt es sich darum, die Macht des konzen-trierten Gedankens in der Erziehung seiner selbst und der Jugend anschaulich zu machen. Nachstehende Ausführungen verdanken ihr Ent-